

Hat Gott Humor?

Autor(en): **Crüwell, Henriette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **100 (2010)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hat Gott Humor?

Henriette Crüwell

1. Einführung ins Thema

Erlauben Sie mir zu Beginn meines Vortrags als Vorbemerkung eine autobiografische Notiz: Ich stamme aus einer Mischfamilie. Das ist ein deutsches Kuriosum. Eine Mischfamilie hat evangelische und katholische Wurzeln. Die Mutter meines Vaters war eine waschechte bayerische Katholikin, die mit einem Nachfahren von August Hermann Francke, dem Begründer des deutschen Pietismus, verheiratet war. Der Vater meiner Mutter stammte aus einer streng katholischen Winzerfamilie, die jahrhundertlang den Messwein für das Bistum Speyer kelterte. Und ausgerechnet er heiratete zum Entsetzen aller eine evangelische Pfarrerstochter aus dem Bergischen Land. Ohne aus dem Nähkästchen plaudern zu wollen, möchte ich Ihnen nur so viel sagen: Da stossen Welten aufeinander. Ich habe als Kind in dieser Familie das Panoptikum christlichen Humors erleben können. Während die katholischen Verwandten ausgesprochen viel, gern und vor allem laut lachten, konnte man meiner evangelischen Grossmutter bestenfalls ein leises Kichern entlocken. Denn einer guten Christin stand es ihrer Meinung nach weder an zu fluchen noch zu lachen. Die teils sehr deftigen Witze der Pfälzer Verwandtschaft zauberten ihr nur eine zarte Röte ins Gesicht. Nach der Beerdigung meiner evangelischen Urgrossmutter trank man dementsprechend bedrückt eine Tasse Tee und erzählte sich mit gedämpfter Stimme, wie sehr man die Verstorbene doch vermisse. Als meine katholische Grossmutter nur wenige Tage später in München beerdigt wurde, lief die ganze Verwandtschaft schluchzend hinter dem Sarg her. Kaum aber war die liebe Verwandte unter der Erde, ging es in den nächsten Biergarten, wo man sich mit Tränen in den Augen, diesmal aber vor Lachen, Anekdoten aus dem Leben der Grossmutter erzählte. Auch sie wurde zweifelsohne in der Familie vermisst, aber man trug ihr Fehlen mit Humor.

Warum ich das alles erzähle? Sicher nicht, um evangelisch und katholisch gegeneinander auszuspielen, sondern um schon gleich zu Beginn anzudeuten, dass Humor unter Christen ein durchaus umstrittenes Thema sein kann. So wies der grosse Lehrer der Ostkirche aus dem vierten Jahrhundert, Johannes Chrysostomos, einmal in einer Predigt eindringlich

darauf hin, dass der Christ, der doch mit seinem Herrn gekreuzigt sei, niemals lachen dürfe, sondern ständig weinen müsse, worauf einige Zuhörer gelacht und ihm zugerufen haben sollen: «Wir wollen Tränen sehen!»¹

«Das Lachen ist die Schwäche, die Hinfälligkeit und Verderbtheit unseres Fleisches», sagt der blinde Bibliothekar Jorge von Burgos in Umberto Ecos «Der Name der Rose»². Der hochbetagte, gebildete und blinde Mönch wird zum Mörder, weil er verhindern will, dass sich das einzige Exemplar des zweiten Buches der aristotelischen Poetik, das sich ausgerechnet in der von ihm betreuten Klosterbibliothek befindet, allgemein bekannt wird. Er fürchtet, dass dieses Buch, in dem der antike Philosoph Aristoteles das Lachen lobt und rechtfertigt, das ideologische Angst- und Einschüchterungssystem des mittelalterlichen Christentums zum Einsturz bringen könne. Nur Angst, glaubt er, veranlasse Menschen, ein gottgefälliges Leben zu führen, während das Lachen ein Merkmal menschlicher Sündhaftigkeit und Beschränktheit sei und zudem noch den Gläubigen von seiner Furcht vor dem Teufel befreie.

Dass der Glaube nichts zum Lachen ist, scheint eine Weisheit zu sein, die sich in christlichen Hinterköpfen eingenistet hat. Das Bild eines lächelnden oder gar lachenden Christus konnte sich in der bildenden Kunst nicht durchsetzen. Auch christliche Heilige lachen selten. Selbst der fröhliche tierliebende Franz von Assisi soll an die überkommene kritische Beurteilung des Lachens angeknüpft und geglaubt haben, dass sich im Gelächter bloss eitles Geschwätz und alberne Scherze spiegeln.

Bevor wir uns also an die Frage wagen, ob Gott denn Humor hat, ist es zunächst gut, einmal zu klären, was wir unter Humor im eigentlichen Sinne verstehen.

2. Was ist Humor? Eine Begriffsbestimmung

2.1 Humor und der Ernst des Lebens (Selbstdistanz und Transzendenz)

«Humor ist, wenn man trotzdem lacht» ist die wohl bekannteste Kurzdefinition, die dem deutschen Schriftsteller Otto Julius Bierbaum zugeschrieben wird. So abgelutscht sie auch sein mag, so bringt sie doch das, was Humor ausmacht, auf den Punkt: Wer Humor hat, vermag darüber zu

¹ Zitiert nach EIKE CHRISTIAN HIRSCH, *Vorsicht auf der Himmelsleiter*, München (DTV) 1993, 250.

² UMBERTO ECO, *Der Name der Rose*, München (Hanser) 1982, 168.

lächeln, dass Wunsch und Wirklichkeit allzu oft auseinanderklaffen. Insofern hat Humor immer auch einen Bezug zur Endlichkeit und Begrenztheit alles Irdischen. Die Schöpfung ist eben nicht vollkommen, wäre sie es, wir bräuchten keinen Humor³.

Das «Trotzdem» des humorvollen Lachens weist auf all das im Leben hin, was eigentlich gar nicht zum Lachen ist: unsere Fehler und Sünden, das Versagen der Mitmenschen, Leiden und Schmerzen, Ignoranz und Lieblosigkeit. Es gibt sie, diese Wirklichkeit, in der wir leben, die endlich, brüchig und schmerzvoll ist. Im Humor weiss der Mensch darum, aber er bekennt zugleich auch, dass es noch eine andere Wirklichkeit gibt, die ihn zum «Trotzdem» ermutigt. Das Widersprüchliche wird nicht als bedrohlich, sondern als komisch verstanden. In diesem «Trotzdem» steckt die ganze Wahrheit des Humors.

Sein Verhältnis zur Endlichkeit und Begrenztheit unserer menschlichen Wirklichkeit – das ist es, was den humorvollen Menschen vom ernstesten Menschen, aber auch von dem unterscheidet, der nur seinen Spass sucht.

Oft werden Humor und Ernst gegeneinander ausgespielt mit verhängnisvollen Folgen. Den humorvollen Menschen wird unterstellt, sie sähen den Ernst des Lebens nicht, der bekanntlich spätestens mit dem ersten Schultag beginnt. «Was haben Sie denn gegen das Lachen?», lässt Lessing seine Minna von Barnhelm fragen. «Kann man nicht auch lachend sehr ernsthaft sein?»

Es gibt Menschen, die alles sehr ernst nehmen – vor allem sich selbst. Für sie zählen nur die Fakten und das, was sich errechnen lässt. Das Grosse ist gross, das Kleine klein. Schwarz ist schwarz und Weiss ist weiss. Es sind Menschen, denen oft eine zweite Ebene fehlt: ein Standpunkt ausserhalb ihrer selbst und der kleinen Welt, in der sie leben. Die Fähigkeit also, zu sich selbst und zu den Umständen des Lebens Abstand zu nehmen, um sich dazu verhalten zu können. Solcherart humorlose Menschen sind zutiefst unfreie Menschen. Gefangen im festen Griff der Realität. Es gibt nur die Wirklichkeit, in der sie leben. Nicht ohne Grund spricht man vom tierischen Ernst. Für ein Tier zählt nur das Hier und Jetzt. Es hat kein Bewusstsein für Vergangenheit und Zukunft und kein Vermögen der Selbstdistanz. Das heisst, es hat nicht die nur dem Menschen

³ EIKE CHRISTIAN HIRSCH, Hat Gott Humor? Dankrede, in: Maria Rehborn/Friedrich W. Block (Hg.), Anstiftung zum Lachen in Literatur und Wissenschaft. Zehn Jahre Kasseler Literaturpreis für Grotesken Humor, Kassel (Jenior und Pressler) 1995, 47–65, hier 50.

eigene Möglichkeit, «aus sich auszuwandern und sich von aussen zu sehen»⁴. Auch dem Humorlosen fehlt dieses Vermögen. Die kleinen und grossen Widerwärtigkeiten des Alltags mit Humor zu nehmen, das erfordert eine Distanzierung vom eigenen Ich, das eigentlich viel lieber auf Ärgerliches mit Ärger und auf Trauriges mit Traurigkeit reagieren würde, um die Ordnung wieder herzustellen.

Humor nimmt sich auch selbst nicht so wichtig. «Aller Humor fängt damit an, dass man die eigene Person nicht mehr ernst nimmt», meint Hermann Hesse im «Steppenwolf». «Unter Humor verstehen wir eine Gemütsstimmung», so schreibt auch der Philosoph Max Dessoir, «in der ein Mensch sich seiner Bedeutung und zugleich seiner Bedeutungslosigkeit bewusst ist.»⁵

2.2 Humor und Spass (*Mut zur Endlichkeit*)

«An dem Punkt, wo der Spass aufhört, beginnt der Humor», bemerkte der Kabarettist Werner Finck einst treffend⁶. «Spass» kommt laut Duden vom italienischen «spasso», was so viel wie «Zerstreuung, Zeitvertreib, Vergnügen» bedeutet. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Vergnügen und Unterhaltung zu Leitbildern des guten Lebens geworden sind. Es wäre zwar mehr als übertrieben, deshalb mit dem deutschen Dichter Botho Strauss zu klagen, wir seien «verflucht in eine ewige Komödie, verbannt ins Grauen heftiger Belustigung»⁷. Wo das Leben aber zu einer einzigen Kette von Unterhaltungsserien mit künstlichem Dauergelächter verkommt, lohnt es, genau zwischen Humor und Spass zu unterscheiden. Das Wort «Zeit-Vertreib» ist entlarvend. Humor ist alles andere als Zeit-Vertreib, sondern Anerkennung der Zeitlichkeit!

Der humorvolle Mensch lacht trotzdem. Er weiss um die Endlichkeit des Lebens und nimmt sie heiter und gelassen an. Derjenige, der seinen Spass sucht, tut sich damit schwer. Er lacht zwar gerne, aber nicht trotz-

⁴ HELMUT THIELICKE, *Das Lachen der Heiligen und Narren*, Freiburg i. Br. (Herder) 41979, 94.

⁵ Zitiert nach EIKE CHRISTIAN HIRSCH, *Der Witzableiter oder die Schule des Lachens*, München (Beck) 2001, 260.

⁶ Zitiert nach ALBERT KELLER, *Sinn im Unsinn, worüber Jesuiten lachen*, Würzburg (Echter) 2006, 16.

⁷ Zitiert nach RUDOLF HELMSTETTER, *Vom Lachen der Tiere, der Kinder, der Götter, der Menschen und der Engel*, in: *Lachen. Über westliche Zivilisation*, Merkur 56 (2002), Heft 9/10, 763–773, hier 772.

dem. Ihm fehlt wie dem Ernstesten eine zweite Ebene, die es ihm ermöglicht, sich zur Endlichkeit seines Lebens zu bekennen. Im Unterschied zum Ernstesten aber will sich der Spasssuchende nicht einrichten im Hier und Jetzt und gibt sich nicht zufrieden mit der Wirklichkeit, wie sie ist. Er flieht in die Zerstreuung, weil ihm der Gedanke der eigenen Sterblichkeit Angst macht und riskiert damit zugleich, sich zu Tode zu amüsieren.

Wir leben in einer Gesellschaft der Lebensentgrenzten. Unsere Lebensmöglichkeiten scheinen so unendlich geworden, dass wir uns darin verlieren können. Faszinierende Technik und enorme medizinische Fortschritte können das Leben vielleicht verlängern, aber sie bedrohen es zugleich auch. Wer keine grossen Reisen macht, findet die ganze Welt zu Hause im Fernsehgerät und versäumt dann auch noch den Weg zum Nachbarn. Alles darf gedacht und öffentlich zur Diskussion gestellt werden, im Winter gibt es frische Erdbeeren und in Deutschland das ganze Jahr Ananas. Wir scheinen in der Lage, alles zu tun und alles zu sein, ja alles erreichen zu können: jeden Beruf und jedes Amt, jeden Erfolg und jedes Vermögen, jede Stadt und jedes Land und auch jeden Partner. Keine Wahl ist endgültig, alles kann auch jederzeit anders sein, denn alles ist im Letzten gleich gültig. Und es wird daher auch gleichgültig, wofür wir uns entscheiden. Wir drohen uns dabei selbst zu verlieren. Das Leid unserer Zeit besteht eben darin, die Unendlichkeit ausschöpfen zu wollen und es nicht zu können. Unsere Welt ist aus den Fugen geraten, und die unendlich scheinende Freiheit ist in den Zwang umgeschlagen, diese unendlichen Lebensmöglichkeiten auch verwirklichen zu müssen. Wir verlieren den Blick für die Endgültigkeit unseres Lebens und damit für unsere eigene Endlichkeit. In unserer Gesellschaft wird viel gelacht, über alles und jeden. Aber es ist allzu oft ein blindes Lachen, das nur die eigene Verzweiflung überdecken will, um die eigene Bodenlosigkeit und innere Leere nicht zugeben zu müssen.

«Da die Menschen kein Heilmittel gegen den Tod, das Elend, die Unwissenheit finden konnten, sind sie, um sich glücklich zu machen, darauf verfallen, nicht daran zu denken», schrieb der französische Philosoph Blaise Pascal im 17. Jahrhundert über seine Zeitgenossen⁸. Um wie viel mehr gilt das für unsere Zeit: Wir alle sind zu Verdrängungskünstlern geworden, die den Gedanken an ihre Zeitlichkeit um jeden Preis vertreiben wollen.

⁸ BLAISE PASCAL, Gedanken. Nach der endgültigen Ausgabe übertragen von W. Rüttenauer, Birsfelden-Basel (Schibli-Doppler) o.J., Nr. 176.

Der Humor dagegen zeichnet sich durch den Willen aus, ohne Illusionen zu leben, und die Kraft, dennoch das Leben zu bejahen. Das gibt ein Gedicht aus dem Mittelalter treffend wieder:

Ich komme, ich weiss nicht woher,
ich bin, ich weiss nicht wer,
ich sterb', ich weiss nicht warum,
ich geh, ich weiss nicht wohin –
mich wundert's, dass ich so fröhlich bin⁹.

2.3 Humor und Zynismus (Solidarität)

Oft wird Zynismus als eine Form des Humors verstanden. «Ohne Zynismus kann es im Komischen gar nicht abgehen», meint Friedrich Theodor Vischer, «alle Humoristen sind nach einer Seite Zyniker.»¹⁰ Ich bezweifle das.

Richtig ist zunächst, dass auch der Zyniker die Fähigkeit besitzt, zu sich selbst und den Umständen des Lebens auf Distanz zu gehen. Auch er vermag Gegensätzliches zu verbinden und darüber zu lachen, dass Wunsch und Wirklichkeit allzu oft auseinanderklaffen. Auch der Zyniker weiss also um die Endlichkeit und Begrenztheit des Lebens, aber er kann sie nicht als eigenes Schicksal akzeptieren. Während der humorvolle Mensch sowohl mit den eigenen Grenzen als auch mit denen der anderen versöhnt lebt, droht der Zyniker an diesen Grenzen zu verzweifeln und flüchtet in die Verachtung. Denn er will sich gerade nicht betreffen lassen von der Not und dem Leid der anderen. Im Extremfall ist ihm dann nichts mehr heilig. Er vergreift sich an Tabus und respektiert die Gefühle anderer nicht. Humor versteht sich demgegenüber nur vor dem Hintergrund der Solidarität und des Mitgefühls. Der humorvolle Mensch lässt die anderen mit ihren Nöten, Ängsten und Zweifeln an sich heran. Denn er weiss: Wechsle den Namen aus, und der Witz handelt von Dir! Deshalb spielt das «Wir» im Humor eine ganz entscheidende Rolle. Er ist «gleichsam eine Grundform mitmenschlichen Verstehens. Und verstehen kann nur, wer sich selbst mit versteht.»¹¹

⁹ Zitiert nach KARL JASPERS, *Chiffren der Transzendenz*, München (Piper) 1972, 12.

¹⁰ FRIEDRICH THEODOR VON VISCHER, *Über das Erhabene und Komische. Ein Beitrag zu der Philosophie des Schönen*, Stuttgart 1837, 173.

¹¹ MICHAEL SCHNEIDER, *Theologische Anthropologie. Band 4: Vollendung* (Edition Cardo 87), Köln (Koinonia-Oriens) 2001, 70.

2.4 Zusammenfassung

Echter Humor überspielt nicht den Ernst des Lebens. Er ist eben nicht die Kunst, sich einen Ast zu lachen, auf dem man dann gut sitzen kann. Im Humor kommt vielmehr der Mut zum Tragen, das Leben als endliches zu betrachten, es gutzuheissen und Widersprüchliches gelassen hinzunehmen. «Die Einbildung tröstet die Menschen über das, was sie nicht sein können, und der Humor tröstet sie über das, was sie wirklich sind», bemerkt dazu der französische Schriftsteller Albert Camus.

Im Humor äussert sich in besonderer Weise die dem Menschen eigene Fähigkeit zur Selbstdistanz und zur Selbsttranszendierung. Das bedeutet im Grunde nichts anderes als: Wer humorvoll ist, lässt sich mit betreffen vom Schicksal anderer, weil er es als allgemein menschliches und damit auch als eigenes versteht. So gesehen ist Humor also tatsächlich, wenn man trotzdem lacht. Humor ist in seinem Wesen Ausdruck von Solidarität und Liebe. Daher können wir mit Charles Dickens' «David Copperfield» schon fragen: «Gibt es schliesslich eine bessere Form, mit dem Leben fertig zu werden, als mit Liebe und Humor?» Der französische Theologe Gérard Bessière geht noch darüber hinaus, wenn er schreibt, dass es keine Liebe ohne Humor gäbe, weil beiden die Fähigkeit zugrunde liegt, sich selbst und seine eigene kleine Welt zu transzendieren¹².

3. Humor in der Bibel

Mit solcherart geschärftem und einigermaßen humorvollem Blick möchte ich nun die Frage betrachten: Hat Gott Humor? Max Frisch hat in seinem Tagebuch diese Frage für den Monotheismus verneint.

Schauen wir in die Bibel: Dort ist vom Mitleid Gottes die Rede und von seiner Reue, von seiner Barmherzigkeit, aber auch von seinem Zorn, nirgends aber ein Wort zu seinem Humor. Der Ausdruck «Humor» kommt in der Heiligen Schrift nicht vor. Man würde aber das Buch der Bücher gründlich missverstehen, würde man ihm deshalb Humorlosigkeit unterstellen wollen.

¹² Vgl. GÉRARD BESSIÈRE, Humor – eine theologische Einstellung?, in *Conc(D)* 10 (1974), 343–350, hier 346.

3.1 Humor im Alten Testament

Ob jemand Humor hat, erkennt man nicht zuletzt an seinem Lächeln bzw. Lachen. Auf der Suche nach dem Lachen werden wir in der Bibel tatsächlich fündig: Gleich 41-mal wird dort gelacht. Auch Gott lacht, aber es ist in der Regel kein humorvolles Lachen.

«Die Könige der Erde stehen auf», so heisst es z.B. in Psalm 2, «die Grossen haben sich verbündet gegen den Herrn und seinen Gesalbten, aber er, der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer.»

Gott als der spottende Zuschauer, der hoch im Himmel thront – das ist ein Bild, das in der Welt des Alten Orients weit verbreitet war. So war im griechischen Götterhimmel immer wieder ein grosses schadenfrohes und frivoles Lachen zu hören. In zwei Szenen erschallt bei Homer das nach ihm benannte Gelächter. Die Götter auf dem Olymp amüsieren sich über Hephaistos, den Schmied, den Zeus einst «hoch bei der Ferse gefasst von der heiligen Schwelle» geworfen hatte – was ihm nicht gut bekommen war. Humpelnd, ein Bein nach sich ziehend, spielt er nun auf dem Olymp den Mundschenk. «Unermessliches Lachen erscholl den seligen Göttern, als sie sahn, wie Hephaistos in emsiger Eil' umherging.»¹³ In der anderen Szene hat Hephaistos ein kunstvoll geschmiedetes Netz über seinem Ehebett angebracht, um seine untreue Ehefrau Aphrodite mit ihrem Liebhaber Ares auf frischer Tat zu ertappen. Nachdem seine Falle zugeschnappt ist, ruft er die übrigen Götter herbei. Die aber halten sich lachend die Seite. Und Apollon fragt den Hermes:

«Hättest du auch wohl Lust, von so starken Banden gefesselt, in dem Bette zu ruhn bei der goldenen Aphrodite?» Ihm erwiderte darauf der geschäftige Argosbesieger: «O geschähe doch das, ferntreffender Herrscher Apollon! Fesselten mich auch dreimal so viele unendliche Bande, und ihr Götter sähet es an und die Göttinnen alle: Siehe, so schlief ich doch bei der goldenen Aphrodite!» – da lachten laut die unsterblichen Götter¹⁴.

Bei aller scheinbar moralischen Entrüstung, die Herren-Götter amüsieren sich prächtig. Aber ihr Gelächter ist alles andere als eine «flache Lache»¹⁵.

¹³ Homer, Ilias 1,598f., zitiert nach CHRISTOPH TÜRCKE, Lachen. Über westliche Zivilisation, in: Merkur 56 (2002), Heft 9/10, 774–778, hier 775.

¹⁴ Homer, Odyssee 8,336–343.

¹⁵ PAUL FRIEDLÄNDER, Lachende Götter, in: Antike 10 (1934) 209–226, hier 217.

Im Gegenteil: Es ist Ausdruck brutaler Überlegenheit, die über den armen Hofnarren spottet. Und es wird zerstörerisch, wenn es über den Schmerzen der griechischen Soldaten erschallt, die sich zu Tausenden mit den Trojanern einen blutigen Kampf auf Leben und Tod liefern, während die Götter das Gemetzel mit ansehen und in olympisch-heiterer Distanz ihre Sympathien und Antipathien verteilen. «Das homerische Gelächter aus der distanziert-heiteren Götterwelt, es erklingt über den Schlachtfeldern und Leichenhaufen.»¹⁶ Die Götter, so menschlich sie dargestellt werden in ihrem Himmel, empfinden für die Menschen keine Solidarität und kein Mitgefühl. Ihr Lachen bleibt daher immer ein zynisches und grausames Gelächter.

Verlacht unser Gott uns etwa ebenso? Auf den ersten Blick hat es den Anschein. Gottes Lachen hat in dem eben zitierten Psalm etwas Verächtliches. Höhnisch lacht er über die, die sich für die Herrscher der Welt halten. Auch an anderer Stelle im Psalter ertönt Gottes Gelächter. Es richtet sich gegen die Frevler, die spottend zusammensitzen. Gott spottet also über die Spötter getreu dem Motto: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Unzählige Witze gibt es, die diese Seite Gottes betonen. Dazu nur ein harmloses Beispiel: Fast ist der Wanderbursche im Dorf, da bemerkt er, dass das Unwetter die Brücke fortgerissen hat. Er muss über den Mühlbach springen, und der ist jetzt so breit, dass er sich vorher zu einem kurzen Stossgebet entschliesst. Als er drüben ist, blickt er piffig zum Himmel und lacht: «Wär gar nicht nötig gewesen – war ganz einfach». Aber da rutscht er auch schon wieder zurück und beide Stiefel laufen voll Wasser. «Ach, lieber Gott», brummt er gekränkt, «kannst du denn gar keinen Spass verstehen?» Der Wanderbursche spottet und bekommt zwar harmlos, aber auch humorlos von Gott die Rechnung präsentiert. Die Frevler in den Psalmen kommen nicht so glimpflich davon. Gottes Lachen ist ihr Todesurteil. Es vernichtet sie. Der Theologe Karl-Josef Kuschel kommt daher auch zu dem Schluss, dass das Lachen Gottes hier nichts Befreiendes mehr habe, sondern «ein unmässiges und rücksichtsloses Lachen jenseits aller Menschenvernunft und Menschenethik» sei¹⁷.

Ich teile sein Urteil nicht. Gott lacht in den eben zitierten Psalmen über Menschen, die die Schwachen und Armen unterdrücken und ausrauben.

¹⁶ KARL-JOSEF KUSCHEL, *Lachen Gottes und der Menschen Kunst*, Freiburg i.Br. (Herder) 1994, 32.

¹⁷ A.a.O., 107.

Es sind Zyniker, die keinen Spass verstehen, wenn es um ihre Macht geht, und sich selbst zum Massstab der Welt erklären. Das göttliche Lachen lässt diesen kollektiven und individuellen Grössenwahn leerlaufen und entlarvt ihn als das, was er ist: als todbringend.

Gott ist hier wie in der gesamten Bibel zutiefst parteiisch. Er steht entschieden auf der Seite der Armen und Schwachen. Insofern ist auch sein Lachen parteiisch. Es will die aufrichten, die von den Spöttern und Frevlern unterdrückt und bedroht werden, sodass sie befreit auflachen können. Im Buch der Sprüche kann dann auch die personifizierte Weisheit, in der Gott selbst zur Sprache kommt, selbstbewusst auftreten. «Wie glücklich sind alle, die mir folgen», ruft sie aus (Spr 8,34), und ihren Verächtern droht sie: «Dann werde ich es sein, die lacht» (Spr 1,26).

Der Gott Israels hat mit den Spöttern auf dem Olymp nichts gemein. Er mischt sich ein, weint und lacht mit den Menschen. Erst der Schmerz Gottes macht sein Lachen erträglich und glaubhaft. «Denn ein Lachen Gottes, dessen Hintergrund nicht Schmerz oder Solidarität ist, wäre ein böses Lachen, so wie auch menschliches Lachen, in dem keine Solidarität, keine Anteilnahme mitschwingt, alles andere als humorvoll ist.»¹⁸

Diese lachende Solidarität Gottes wird schon auf den ersten Seiten der Bibel deutlich. «Er lacht!» – so nennen Abraham und Sarah ihren gemeinsamen Erstgeborenen. Und wer da lachen möge, ist kein Geringerer als Gott. Die wohl älteste Bibelstelle zum Thema Lachen gibt eine Äusserung der frischgebackenen Mutter Sarah wieder: «Gott hat dafür gesorgt, dass ich lachen kann. Jeder, der davon hört, wird mit mir lachen» (Gen 21,6). Was war geschehen? Zunächst einmal lachten Abraham und Sarah. Dass Sarah in ihrem Zelt leise vor sich hin kicherte, dürfte allgemein bekannt sein. Nur wenigen aber ist geläufig, dass auch Abraham gelacht hat. Als Gott ihm, dem Hundertjährigen, Nachkommen verhiess, warf Abraham sich demütig nieder und – lachte. Das Buch Genesis belegt das (17,17). Sarah und Abraham lachen Gott aus. Sie können nicht glauben, was ihnen, den Uralten, verheissen wird. Aber Gott ist nicht verärgert über ihr Lachen, sondern er lacht mit. In Isaak lacht Gott über die menschliche Kleingläubigkeit. «Isaak ist das Geschenk eines glücklich lachenden Gottes an die Menschheit.»¹⁹ Die Geschichte der Ahnen Israels zeigt einen Gott, der selbst den lachenden Zweifel des Menschen aushält und ihn in ein glückliches Lachen der Freude verwandelt, in das er selbst einstimmt. «Die

¹⁸ www.ursulahomann.de/DasChristentumUndDerHumor/kap006.html.

¹⁹ KUSCHEL, Lachen (wie Anm. 16), 99.

göttliche Erfüllung der dem Menschen unerwarteten Möglichkeit führt zu einem befreienden Lachen des Menschen mit seinem Gott.»²⁰

Gott lacht trotzdem. Er lacht mit Abraham und Sarah, dass sie trotz ihres hohen Alters noch ein Baby in den Armen halten. Alt ist eben nicht alt bei einem Gott, der das Unmögliche möglich macht. Er lacht trotz ihres Kleinmuts und Zweifels und erklärt sich darin mit ihnen solidarisch. «Wer hätte je dem Abraham verkündet», so heisst es im Buch Genesis (21,6f.), «Sara stillt ein Kind! ... Jeder, der es hört, lacht mir zu!»

Wer darüber hinaus die Erzählungen der Bibel auf den Humor Gottes hin befragen will, muss sich vor einer anachronistischen Betrachtungsweise in Acht nehmen. Das heisst, wir müssen aufpassen, nicht mit unserer Vorstellung davon, was komisch ist, an Texte heranzugehen, die in einer anderen Zeit und in einer anderen Kultur entstanden sind. Nicht wenige Versuche, die Bibel auf Gottes Humor hin zu entschlüsseln, nehmen dem Humor seine existenzielle Dimension. Zurück bleibt ein harmlos lächelnder und etwas bieder wirkender Grossvater im Himmel, der mit mildem Humor die Geschicke der Menschen lenkt.

3.2 Humor im Neuen Testament

«Jesus wie er singt und lacht» betitelte einmal eine grosse deutsche Tageszeitschrift einen Artikel über die «Jesus People», die das Bild eines lachenden Jesus einem kirchlichen Dogmatismus entgegensetzen.

Dabei findet sich in den Schriften des Neuen Testaments kein lachender Jesus, obwohl die Evangelisten keine Scheu haben, Jesus sehr menschlich darzustellen. Er weint, er schimpft und wütet und hat sogar im Garten von Gethsemane Angst, aber er lächelt und lacht nirgends. Dabei hätte es genügend Gelegenheiten dafür gegeben, davon zu berichten. «Weinen sehen kann man ihn (Jesus) oft», bemerkte auch Johannes Chrysostomos, «lachen niemals, nicht einmal stille lächeln»²¹. Wer aber mit diesem Kirchenvater dann zum Ergebnis kommen will, dass Jesus tatsächlich nie gelacht oder gelächelt habe, erliegt einem Fehlschluss. Denn der Umstand allein, dass etwas nicht berichtet wird, ist noch kein Beleg dafür, dass es tatsächlich nicht geschehen ist.

Von einem lachenden Christus erzählen gnostische Texte, die es nicht in den Kanon der Bibel geschafft haben. Der koptischen Petrus-Apoka-

²⁰ Ebd.

²¹ Johannes Chrysostomos, hom. VI in Mt 2,1–3, deutsch in: BKV 23, 1915, 110.

lypse zufolge empfing Petrus in der Woche vor Ostern im Tempel zu Jerusalem die notwendigen Enthüllungen über das Leiden und Sterben Jesu. Er soll verstehen und so den Tod seines Freundes besser bewältigen lernen. Das soll ihn stärken und trösten. In einer Vision sieht Petrus die Szene von der Gefangennahme und Kreuzigung Jesu und fragt: «Was sehe ich, Herr: Bist du es, nach dem sie greifen, und bin ich es, nach dem du greifst? Oder wer ist der, der neben dem Holze steht, heiter ist und lacht? Und einem anderen schlagen sie auf die Füße und auf die Hände!» Er bekommt von Christus die Antwort: «Der, den du neben dem Holz heiter sein und lachen siehst, das ist der lebendige Jesus. Der aber, in dessen Hände und Füße sie Nägel schlagen, das ist sein fleischliches Abbild, nämlich das Lösegeld, welches sie zuschanden machen.» Als Petrus drängt und sagt: «Herr, niemand sieht dich, lass uns von hier fliehen!», antwortet Jesus: «Ich hab dir gesagt, dass sie blind sind. Lass sie gewähren! Du aber sieh doch, wie wenig sie wissen, was sie reden»²².

Namen und Schauplätze rücken diese geschilderte Szene in die Nähe der Evangelien. Und doch ist sie mit ihrer Botschaft meilenweit davon entfernt. Ein Christus, der in den Himmel entrückt sich lachend die Seite hält und mit ansieht, wie jemand an seiner Stelle am Kreuz verreckt, der sich köstlich über die Blindheit der Menschen amüsiert und eine billige Täuschung inszeniert, ist nicht der Christus, den die Bibel verkündet.

Es entspricht vielmehr der gnostischen Vorstellung, dass der Erlöser Christus eine himmlische Figur ist, die von Gott auf die Erde herabgesandt worden ist und sich als Mensch verkleidet hat. Der Göttlichkeit dieses Erlösers widersprach es nun aber, einen ganz und gar menschlichen Tod zu sterben, sonst wäre er nicht der Erlöser. Deshalb musste Christus vorher von der Erde in die himmlische Herrlichkeit entrückt werden und ein Stellvertreter an seiner Stelle den schändlichen Tod erleiden. Die Gnosis kennt also den lachenden Erlöser, aber sein Lachen ist zynisch. Sein Lachen macht ihn nicht menschlicher. Er bleibt der himmlisch Überlegene, göttlich Erhabene, der nicht die volle Tiefe des Menschseins ausschöpfen darf. Er entspricht in keiner Weise dem bis in letzte Konsequenz Mensch gewordenen Christus des Neuen Testaments.

Es ist deshalb wichtig, sich nochmal dem Neuen Testament zuzuwenden. Auch wenn dort von keinem Lachen oder Lächeln Jesu ausdrücklich

²² Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, übersetzt und kommentiert von KLAUS BERGER und CHRISTIANE NORD, Frankfurt a.M. (Insel) 62003, 1222–1229, hier 1227.

die Rede ist (vielleicht sogar als Reaktion auf die gnostischen Texte), so gibt es viele Belege dafür, dass Jesus lachende Menschen sehr mochte. So verheißt er etwa in den Seligpreisungen den Weinenden: «Ihr werdet lachen» (Lk 6,21). Lachen gehört zum Reich Gottes, wie Jesus es versteht. Das überrascht nicht wirklich, wenn man bedenkt, dass «Evangelium» gute Nachricht bedeutet. Um die Freude der Menschen geht es Jesus; wie ein roter Faden zieht sich das durch das gesamte Evangelium. Oder wie es Karl-Josef Kuschel nennt: «Die Evangelien durchzieht der Wärmestrom einer von Jesus ausgehenden Freude über die Schöpfung und den Menschen.»²³ Schon die Weihnachtsgeschichten, insbesondere die des Lukas, sprechen hier eine deutliche Sprache: Mit der Geburt Jesu beginnt die Zeit der Freude, in der jeder Mund voll des Lachens ist. Ein Gedanke, der Eingang in eines der berühmtesten Weihnachtslieder gefunden hat und das in keiner Christmette fehlen darf:

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund,
da uns schlägt die rettende Stund,
Christ in deiner Geburt.

«Dies habe ich euch gesagt», so wird Jesus im Johannesevangelium zitiert, «damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.» So ist Jesus auch dort zu finden, wo gefeiert wird. Sein erstes Zeichen wirkt er nach dem Johannesevangelium auf einer Hochzeit. Und diese, bei der es im alten Orient hoch herging, ist dann auch das Bild Jesu für die messianische Zeit. Vielleicht ist es nicht überinterpretiert, wenn man den «Mann ohne hochzeitliches Gewand», von dem bei Matthäus (22,11) die Rede ist, als Menschen deutet, der sich nicht freuen mag.²⁴

Nun ist Freude aber nicht immer gleichbedeutend mit Humor. Auch wenn beide Ausdruck einer positiven Einstellung zum Leben und zur Welt sind. Die Geschichten und die Gleichnisse, mit denen Jesus die Menschen für das Reich Gottes gewinnen will, sind getragen von dieser Lebenseinstellung und durchaus auch humorvoll. Drastisch-komische Bilder gebraucht Jesus immer wieder: «der Balken im eigenen Auge» (Mt 7,4), «das verschluckte Kamel» (Mt 23,24) oder jenes, das «durch ein Nadelöhr geht» (Mt 19,24).

²³ KUSCHEL, Lachen (wie Anm. 16), 123.

²⁴ Vgl. FRIEDRICH BERNACK, «Es ist besser zu lachen als sich zu ärgern.» Vom Humor in der Bibel, Stuttgart (KBW) 2007, 11.

Im Umgang mit seinen Gegnern beweist Jesus das, was man im Deutschen als «Witz» bezeichnet. Nach dem Lukasevangelium lauern ihm Spitzel auf und fragen, ob es rechtens sei, dem Kaiser Steuern zu zahlen. Diese Episode aus dem Evangelium ist bekannt (Lk 20,20–26). Wenn Jesus mit «Ja» antwortet, kommt er in Schwierigkeiten mit den Religionsgesetzen, sagt er «Nein», können sie ihn bei den Römern anzeigen. Was tut Jesus? Er lässt sich eine römische Münze geben und antwortet mit einer Gegenfrage: «Wessen Bild und Aufschrift sind darauf?» Sie antworten: «Die des Kaisers» (Lk 20,24f.). Da sagte er zu ihnen: «Dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!» Unzählige Theologen versuchen seither herauszufinden, was nun Gottes und was des Kaisers ist, weil sie die Pointe nicht begreifen wollen, nämlich dass Gott schlechterdings alles gehört. Jesus hat sie damit zum Besten gehalten, und die meisten haben es bis heute nicht gemerkt, weil sie Jesus keinen Humor zutrauen.

Gilbert Keith Chesterton vermutet gerade in jenem gelassenen Humor Jesu den Schlüssel zum Verständnis seines Geheimnisses, wie er einmal schreibt:

Die ungeheure Gestalt, die das Evangelium überschattet, ragt in dieser wie in jeder anderen Hinsicht weit über alle Denker hinaus, die sich selbst je für gross gehalten haben ... Die alten wie die modernen Stoiker setzen ihren Stolz darein, ihre Tränen zu verheimlichen. Er verheimlichte Seine Tränen nie. Er trug sie in aller Schlichtheit auf offenem Gesicht zur Schau, bei irgendeinem alltäglichen Anblick, etwa dem fernen Anblick Seiner Vaterstadt. Und doch verheimlichte Er etwas. Feierliche Übermenschlichen und einflussreiche Diplomaten setzten ihren Stolz darein, ihre Zornesregungen zu unterdrücken. Er unterdrückte seinen Zorn nie. Er stiess die Tische von den Vorstufen des Tempels herunter und fragte die Menschen, wie sie der höllischen Verdammnis zu entgehen gedächten. Und doch hielt Er mit etwas zurück. Ich sage es mit Ehrfurcht. Es lag in dieser überwältigenden Persönlichkeit ein Zug, den man Scheu nennen mag. Es gab etwas, dass Er vor allen Menschen verbarg, wenn Er auf einen Berg stieg, um zu beten. Es gab etwas, dass Er durch abruptes Schweigen oder stürmisches Aufsuchen der Einsamkeit verdeckte. Es gab ein einziges, das zu gross war, als dass Gott es uns hätte zeigen können, als Er auf Erden unter uns wandelte; und manchmal dachte ich, dass es vielleicht Seine Heiterkeit war.²⁵

²⁵ Zitiert nach JOHANN BAPTIST METZ, Von der Freude und der Trauer, von der Heiterkeit und der Melancholie und vom Humor, in: Conc(D) 10 (1974) 307–309, hier 309.

Hätte er diese Heiterkeit doch nur gezeigt, möchte man sich gelegentlich wünschen, wenn man die Sonntagsgesichter seines Bodenpersonals betrachtet.

4. Die Menschwerdung Gottes als Beweis seines Humors

Hat Gott also Humor? Aber natürlich! Sonst gäbe es die altkatholische Kirche nicht! So könnten wir antworten. In diese Argumentationsrichtung geht wohl auch der englische Schriftsteller Gilbert K. Chesterton, wenn er die Frage unter Verweis darauf bejaht, dass Gott schliesslich den Menschen erschaffen habe.

Ich möchte aber noch darüber hinausgehen und die These aufstellen: Gott muss Humor haben, sonst wäre er nicht Mensch geworden. Erinnern wir uns nochmal daran, was wir als Merkmale des Humors ausgemacht haben: Die Fähigkeit zur Selbstdistanz, der Mut zur Endlichkeit und zur Solidarität sowie ein heiterer Umgang mit den Widersprüchen des Lebens.

Aber wie ist das mit Gott? Kann der Eine überhaupt zu sich in Distanz treten? Kann der Unendliche endlich sein? Und schliesslich: Kann es für Gott überhaupt Widersprüchliches und damit Komisches geben, wenn er doch alles sieht, alles weiss und allmächtig ist? Kann Gott also überhaupt Humor haben?

Das sind Fragen, die sehr tief in die christliche Theologie hineinführen. Sie rühren an das Zentrum unseres Glaubens: an das Geheimnis der Menschwerdung Gottes nämlich²⁶. Hier müssen wir ansetzen, um die Frage, die uns beschäftigt, beantworten zu können. Von Anfang an haben die Christen versucht, die Menschwerdung Gottes zu verstehen. Der sogenannte Philipperbrief-Hymnus ist einer der ältesten, wenn nicht sogar der

²⁶ In diesem Sinne wohl auch THIELICKE, Lachen (wie Anm. 4), 110: «Ich kann darauf nur eine Antwort geben, die ich als gewagt empfinde ... Wenn in kindlicher Unschuld das Göttliche in das Menschliche und Alltägliche eingestückt wird, dann ist das ein Lobpreis der Menschwerdung Gottes.» So auch der Linzer Fundamentaltheologe HANJO SAUER, Von der Humor(unfähigkeit) der Theologie, in: ders./Franz Gruber (Hg.), Lachen in Freiheit. Theologische Skizzen (FS Walter Raberger), Regensburg (Pustet) 1999, 7–17, der die Frage stellt, ob nicht analog der aus der Diskussion um die Leidensfähigkeit stammenden Formel Karl Rahners, Gott «leide am anderen», «vom Humor Gottes gesprochen werden» könnte, weil Gott «in Jesus Christus dem Menschen und der Welt so nahegekommen ist, dass er sich mit dem Menschen freut und in jener befreienden Erfahrung des Humors als er selber gegenwärtig ist – wenn auch im Horizont der Weltzeit» (16).

älteste Text, der dieses Bemühen bezeugt. Er findet sich im Paulusbrief an die Philipper, ist aber vermutlich vorpaulinisch.

Der Hymnus ist wirklich kein humoriger Text. Und doch ist er geeignet, uns zum Lachen zu bringen. Zum Lachen der Erlösten nämlich, die glauben, dass Gott kein kleinlicher Zyniker und auch kein überheblicher Spötter ist, sondern wesenhaft Humor hat. Es ist sicher nicht zufällig, dass sich dieser Hymnus ausgerechnet in einem Brief des Apostels Paulus findet, in dem er über die Freude des Glaubens schreibt. Schauen wir uns diese Textstelle aus dem Philipperbrief einmal an. Paulus schreibt da:

Seid untereinander so gesinnt wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäusserte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.

Gott ist also kein Gott, der bei sich selbst bleibt. Er ist nicht der Zyniker, der fern im Himmel auf seinem Thron sitzt und sich köstlich über das Geschick seiner Geschöpfe amüsiert. Er entäussert sich in Christus und wird Mensch. Nun ist Selbstentäusserung kein Begriff, der uns leicht von den Lippen ginge, weil wir ihn etwa im Alltag verwendeten. Er stammt aus dem Elfenbeinturm der Theologen. Wir müssen also erst mal versuchen, ihn zu erden. Was also ist mit Selbstentäusserung gemeint? Das griechische Wort dafür ist Kenosis. «Kenos» heisst übersetzt «leer, nichtig». Ein «kenos» ist im Neuen Testament derjenige, der mit leeren Händen dasteht. Wer sich selbst leer macht, der gibt alles her, was er hat und was ihn auszeichnet.

In Christus gibt Gott also alles her, was ihn zu Gott macht: seine Allmacht, seine Herrlichkeit, seine Unendlichkeit. Der Schöpfer wird Geschöpf und damit das, was er nicht ist. Und er zeigt gerade darin, wer er wirklich ist: Liebe nämlich, deren Macht die Ohnmacht ist und deren einzige Habe die Hingabe ist.

«Sein Leben war das eines Menschen», so geht es im Hymnus weiter, «er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.» Immer schon, in fast allen Religionen, gibt es die Geschichten, die von einem Gott erzählen, der als Mensch verkleidet durch die irdischen Strassen zieht. Der Clou am christlichen Glauben aber ist, dass Gott ganz Mensch geworden sein soll – bis in die letzte Konsequenz. Er zieht sich die menschliche Gestalt nicht nur an wie ein Gewand, sondern er wird von Grund auf ein Mensch wie wir: Er hat die Windeln voll, er weint und wütet, ist erschöpft und ohnmächtig, traurig und ängstlich und stirbt schliesslich nackt am Kreuz. Matthias Grünewald hat das auf seinen Isen-

heimer Altartafeln von der Geburt und der Kreuzigung eindrucksvoll dargestellt. Und der Evangelist Johannes bringt es ganz drastisch auf den Punkt, wenn er schreibt: «Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt» (1,14).

In einem Interview mit «Vox Day» hat Umberto Eco auf die Frage, ob Gott lacht, geantwortet:

Was ist die seltsame und einzigartige Eigenschaft des menschlichen Wesens? Das Wissen um die Sterblichkeit. Das ist eine wichtige Erkenntnis, allerdings keine besonders aufregende. Und ich meine, weil wir die einzigen sind, die wissen, dass sie sterben müssen, sind wir auch die einzigen, die dem lachend begegnen. In diesem Sinne, wenn Gott existiert, hat er kein Bedürfnis zu lachen. Aber vielleicht, vielleicht würde er lächeln.

Da hat Umberto Eco, wenn ich das mal so salopp sagen darf, wohl den Witz unseres Glaubens nicht verstanden. Denn der unendliche Gott ist ja in Jesus Christus gerade ein endlicher Mensch geworden, der trotzdem lachen kann.

Der Philipperbrief-Hymnus endet so:

Darum hat Gott ihn über alle erhöht und ihm den Namen gegeben, der grösser ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: «Jesus Christus ist der Herr – zu Ehre Gottes des Vaters.»

Das ist die Negation der Negation. Denn Gottes Grösse, so behauptet der Hymnus, zeigt sich gerade darin, dass er sich klein machen kann, seinen Reichtum in der Armut, seine Herrlichkeit in der Niedrigkeit, seine Allmacht in seiner Ohnmacht zeigen will. In Christus Jesus sind die Widersprüche unseres Daseins nicht aufgehoben, sondern versöhnt: Himmlisches und Irdisches, Leben und Tod, Fremde und Heimat, Abschied und Ankunft, Sichtbares und Unsichtbares.

Diese tiefen Glaubensaussagen des Philipperbriefes haben unzählige Menschen seitdem inspiriert: Gott ist wahrhaft Mensch geworden. Wenn das kein Beweis dafür ist, dass auch er Humor hat. Es wäre einmal lohnenswert, und damit komme ich wieder an den Anfang meines Vortrages, zu untersuchen, ob sich nicht manche Christen gerade deswegen mit dem Humor so schwer tun, weil sie sich nicht vorstellen können, dass Gott tatsächlich Mensch geworden ist. Ein Mensch wie wir.

Im Jahr 1986 erhielt der Philosoph und Theologe Eike Christian Hirsch den Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor. In seiner Dankesrede versuchte der Preisträger die Frage zu beantworten: Hat Gott Humor? Er

schloss seine Überlegungen mit folgendem gelungenen Fazit, dem ich mich hiermit gerne anschliessen möchte:

Ich habe mich bemüht, Ihnen den Gedanken nahe zu bringen, dass Gott nicht nur Humor schenkt, sondern auch Humor hat ... Wenn Ihnen diese These zu weit geht, sollten wir uns wenigstens darauf einigen, dass Gott Spass genug versteht, uns zu erlauben, ihm Humor zuzuschreiben²⁷.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Henriette Crüwell (geb. 1971 in Offenbach a.M. D) studierte Rechtswissenschaften in Würzburg und Theologie in Frankfurt und Bonn. Von 2005 bis 2009 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am alt-katholischen Seminar der Universität Bonn. Seit 2009 ist sie Pfarrerin der alt-katholischen Gemeinde Sankt Cyprian in Bonn und Vorstandsvorsitzende der Stiftung Namen-Jesu-Kirche.

Adresse: Schaumburg-Lippe-Strasse 2, D-53113 Bonn, Deutschland. E-Mail: bonn@alt-katholisch.de

English Summary

The author seeks to explore the meaning of humour as a term distinct from seriousness, fun and cynicism. Humour is marked by the courage to accept limitedness and the ability to distance oneself from oneself by way of solidarity and reconciliation of opposites. From this perspective, and with the question as to whether God has a sense of humour, she turns to the Bible. The Bible makes no mention of God having a sense of humour or of Christ having laughed. Implicitly, however, God is presented humorously. This is evident, for example, in the birth of Isaac, whose name means 'He (God) laughed'. Drawing on the so-called Philippians Hymn, the author puts the case that God must have humour; otherwise he would not have become human. The infinite God becomes a finite human being (courage to accept limitedness). He empties himself (self-distance). And he remains in solidarity with humanity even unto death. In Christ all opposites are reconciled (reconciliation). Should readers feel the author has gone too far, she hopes that they can, at least, agree that God can take a joke well enough to allow humanity to ascribe to him a sense of humour.

²⁷ HIRSCH, Hat Gott Humor? (wie Anm. 3), 56.